

Das deutsch-indonesische Umweltprogramm der GTZ

Erfahrungsbericht einer studentischen Praktikantin in Indonesien

Claudia Kuhn

In den Monaten August/September dieses Jahres arbeitete ich im Rahmen eines sechswöchigen Praktikums beim deutsch-indonesischen Umweltprogramm ProLH (Program Lingkungan Hidup) der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) in Indonesien. Davon sollte ich zwei Wochen in Samarinda/Ostkalimantan verbringen, die verbleibende Zeit in Yogyakarta/Java.

Ausgangsstation war aber zunächst die stickige, überfüllte Hauptstadt Jakarta. Neben dem Zentralbüro des Projektes, das sich im indonesischen Umweltministerium befindet, war das GTZ-Büro Jakarta erster Bezugspunkt für mich. Dieses befindet sich im Deutsche Bank Building und bietet eine bemerkenswerte Aussicht über die ganze Stadt. Im GTZ-Büro informierte man mich über meine Ansprechpartner vor Ort.

Das deutsch-indonesische Umweltprogramm hat im November 1999 begonnen und ist für eine Laufzeit von 12 Jahren geplant. Das Projekt besteht aus vier Komponenten:

1. Umweltberatung für Industriebetriebe
2. Flussgebietsbewirtschaftung
3. Partizipatives räumliches Umweltmanagement
4. Umweltpolitikberatung

Ziel ist die Verbesserung ausgewählter Umweltmedien durch eine effektive Zusammenarbeit von sowohl staatlicher als auch privater Seite in vier ausgewählten Projektregionen. Dazu zählen der Großraum Jakarta, die Provinzen Ostkalimantan und Mitteljava sowie die Sonderprovinz Yogyakarta. Im Gegensatz zu früheren Projekten der GTZ soll nun verstärkt auf die Entwicklung von Programmen und deren Implementierung eingegangen werden. Daher auch

der Name Umweltprogramm.



Zunächst werden Umweltdaten gesammelt und analysiert. Anhand dieser Daten sollen anschließend in Arbeitsgruppen Programme zu den vier genannten Komponenten gebildet werden, als Fortführung der nationalen Agenda 21 für Indonesien auf lokaler Ebene. Um diese umsetzen zu können, ist die Förderung der Zusammenarbeit aller beteiligten Gruppen, der *stakeholder*, notwendig. Darunter fallen die Zentralregierung und deren lokale Vertretungen, die eigenständigen regionalen Regierungs- und Verwaltungsinstitutionen, Industriebetriebe und NGOs sowie die sozialen und religiösen Führungspersonlichkeiten als Vertreter der in den Programmregionen lebenden Bevölkerung.

Die Zusammenarbeit ist von grundlegender Bedeutung, da das Projekt im Zusammenhang mit den Dezentralisierungsprozessen in Indonesien mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontiert ist. Neue Institutionen entstehen, Zuständigkeiten verschieben sich, Autoritäten sind ungeklärt und überschneiden sich. Die Beamten und Angestellten sind verunsichert, es herrscht zudem Konkurrenz

um die vom Ausland mitfinanzierten Projekte. Bilaterale Verträge, die auf Zentralebene in Jakarta abgeschlossen wurden, werden zu lokalen Angelegenheiten. Sowohl auf regionaler als auch auf städtischer Ebene stehen jedoch nicht genügend Mittel zur Verfügung, um die Betriebs- und Wartungskosten des bereits angeschafften technischen Equipments zu finanzieren.

In Samarinda, der Provinzhauptstadt von Ostkalimantan, werden diese Probleme seit längerem besonders von dort ansässigen GTZ-Projekten wie dem *Integrated Forest Fire Management*-Projekt erfahren. Der Projektalltag besteht zu einem sehr großen Teil aus organisatorisch-strukturellen und diplomatischen Herausforderungen, bevor tatsächlich technische Arbeit geleistet werden kann.

Zu meinen Aufgaben in Samarinda gehörte die Übersetzung des Operationsplanes sowie die Darstellung und der Vergleich der im Zusammenhang mit der Dezentralisierung stehenden Schwierigkeiten mehrerer GTZ-Projekte in Form von Projektprofilen. Für den Standort Yogyakarta erstellte ich eine Adressenliste der im Umweltbereich aktiven Gruppen, führte zahlreiche Interviews mit NGO-Vertretern und analysierte den Jahresreport der lokalen Umweltbehörde vor dem Hintergrund seiner gesetzlichen Richtlinien.

Der Zeitraum von sechs Wochen war auf jeden Fall zu kurz bemessen, denn es braucht Zeit, um sich einzuarbeiten, zu akklimatisieren und organisatorische Dinge zu regeln. Auch für die indonesische Auffassung von Zeit, Terminen, Arbeit und Zuverlässigkeit, die sehr von unserem Verständnis abweichen kann, bedarf es einer gewisse Gewöhnung.

Dann erst ist effektive Mit- und Zusammenarbeit möglich. Zu beachten ist dabei allerdings, dass für einen Indonesienaufenthalt, der länger als zwei Monate dauert, ein Visum benötigt wird, dessen Bearbeitungszeit bis zu einem Jahr dauern kann. Eine alternative Möglichkeit besteht darin, nach zwei Monaten nach Singapur auszureisen und mit einem neuen Touristenvisum wieder einzureisen.

Zur Finanzierung des Praktikums habe ich eine persönlich mit dem Projektleiter vereinbarte Pauschale erhalten. Es kann davon ausgegangen werden, dass Reise-, Unterkunft- und Verpflegungskosten dadurch gedeckt werden können. Die GTZ-Projekte sind in erster Linie technische Projekte. Daher werden vor allem Experten in technischen Bereichen benötigt. Für die Organisation und Ko-

ordination mit den indonesischen *Counterparts* sehe ich es allerdings angesichts der o.g. Probleme als zwingend erforderlich an, dass darüber hinaus auf Personal mit guten Landes-, Sprach- und Kulturkenntnissen zurückgegriffen werden kann. Englisch ist Voraussetzung für eine gelungene Zusammenarbeit. Landessprachliche Kenntnisse sind sehr hilfreich, da die Daten größtenteils nur in indonesischer Sprache vorliegen. Ebenso wichtig ist es, sich bereits im Vorfeld genau über die Projektinhalte zu informieren. Auf diese Weise erhält man eine Vorstellung davon, wie die spätere Arbeit aussehen kann, zudem lassen sich die eigenen Vorstellungen und Ziele besser formulieren. Eine Bewerbung sollte direkt beim Projekt erfolgen. Adressen sind über die GTZ-Zentrale in Eschborn zu bekommen.



Ich persönlich kann ein GTZ-Praktikum nur empfehlen. Auf diese Weise habe ich nicht nur einen Einblick in die deutsche Entwicklungszusammenarbeit bekommen, sondern auch Indonesien nochmals von einer ganz anderen Seite kennengelernt. Auch wenn die Zeit teilweise viel Geduld und Nerven beansprucht hat – so z.B. aufgrund der täglich mehrmals abstürzenden Rechner, der häufigen Stromausfälle, der vergeblichen Telefonaten oder der ewigen Suchen nach veralteten Adressen – hat es doch immer wieder Spaß gemacht, sich für die Projektarbeit zu engagieren.

Claudia Kuhn [Claudia.Kuhn@uni-koeln.de] ist Studentin am Malaiologischen Apparat der Universität zu Köln. Sie hat im Rahmen eines DAAD-Stipendiums bereits 1998/1999 ein Jahr in Yogyakarta/Indonesien studiert.